

Theodor W. Adorno, *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, hg. v. Eva-Maria-Ziege, Berlin: Suhrkamp 2019, 161 S., 18.- €, ISBN: 978-3-518-29900-5

Dieses Büchlein – von dessen insgesamt 161 Seiten lediglich 58 die „Bemerkungen“ umfassen – macht leidlich ratlos, und mit gewissem Zagen beginnt auch diese Rezension: wie anfangen? Denn natürlich bietet es sich an, erst einmal kurz und bündig darzulegen, was es mit der „Authoritarian Personality“ überhaupt auf sich hat, aber tatsächlich wird, wer diese nicht ziemlich genau kennt, auch mit den nun erschienenen „Bemerkungen“ nichts anfangen können, während Kennerinnen und Kennern des „legendären Buch[s]“ (S. 136) nicht mehr erklärt werden muss, worum es sich handelt.

Dennoch frisch voran: 1950 erschien im New Yorker Verlag Harper „The Authoritarian Personality“ von Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford unter der Mitwirkung von Betty Aron, Maria Hertz Levinson und William Morrow. Das beinahe 1000-seitige Buch war der erste Band der „Studies in Prejudice“, einer Reihe von Forschungsergebnissen, die unter anderem vom *American Jewish Committee* finanziert wurde und bei der Max Horkheimer und Samuel H. Flowerman als Forschungskoodinatoren und Reihenherausgeber fungierten.

Dieser Studienbericht war Resultat methodisch sowie theoretisch einigermaßen divergenter qualitativer und quantitativer Untersuchungen zum faschistischen Potential innerhalb der Bevölkerung. Die Heterogenität der Studien schlägt sich im Buch nieder als Reihung diverser Kapitel unterschiedlicher Verfasserinnen und Verfasser, die sich, durchaus interdisziplinär, gemeinsam bemühen, nicht den „autoritären Charakter“, wie es im Deutschen so oft heißt, sondern die „autoritätsgebundene Persönlichkeit“ als solche in den Blick zu bekommen. Diese so charakterisierten Menschen sind nicht bloß ihrerseits autoritär, sondern vielmehr prinzipiell autoritätsgläubig, das

heißt, für sie stellt sich der Glaube an die Autorität der Eltern, der Lehrer, der Vorgesetzten, der kirchlichen oder staatlichen Agitatoren oder des Führers als Anpassung an eine objektive Ordnung dar. Leitende These der „Authoritarian Personality“ ist, dass es psychogenetisch erklärbare Verhaltensweisen gibt, die auf diese Persönlichkeitsstruktur hinweisen, auch wenn die Person gegenwärtig nicht vordergründig autoritätsgebunden agiert. Dies darzulegen, nachzuweisen und zu interpretieren, war zentrale Aufgabe jener Schrift, die, trotz aller – teils berechtigter – Kritik etwa an den nicht repräsentativen Samples der zugrunde gelegten Untersuchungen, sehr rasch zu einem Meilenstein der Vorurteilsforschung wurde und Adorno übrigens, der bis dahin nur wenigen, zumal als Musikkritiker, ein Begriff war, schlagartig bekannt machte – ausgerechnet auf dem Feld der empirischen Sozialforschung, wo schwerlich seine, wie man heute sagen würde, Kernkompetenz lag.

Über die „Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘“ bemerkt deren Herausgeberin und Übersetzerin Eva-Maria Ziege, sie seien geschrieben worden „als Entwurf für ein ‚Kapitel über die Stellung der Studie im Verhältnis zu anderen Theorien und Forschungen““. (S. 9) Jenes Kapitel (und damit Adornos „Bemerkungen“) sind allerdings nicht in die „Authoritarian Personality“ eingegangen, was auch daran liegen mag, dass sie deren Intention, eine sozialemprirische Überprüfung der theoretischen Aussagen über Genese und Wirksamkeit des faschistischen Potentials großer Teile der Bevölkerung zu liefern, in gewisser Weise widersprechen. Denn so interessant Adornos überraschende positive Bezugnahme auf Sartre (S. 57–62) sowie die nochmalige Darlegung der psychoanalytischen Grundannahmen sein mögen: Die von Adorno angestrebte Verortung der Studie innerhalb der zeitgenössischen Diskussion über Antisemitismus und Vorurteil – die Aufzählung all dessen, was die Studie *nicht* ist, wovon sie sich abgrenzt und welche Intentionen ihr auch dort zugrunde liegen, wo diese sich im dargelegten Forschungsmaterial nicht recht zeigen – läuft letztlich auf jene Trennung von Kritischer Theorie der Gesellschaft und sozialempririscher Forschung seitens

der Theorie hinaus, die das Institut für Sozialforschung doch mit der „Authoritarian Personality“ gerade praktisch überwinden wollte.

Nun hat es die Leserschaft also mit einem Text zu tun, der für ein nie geschriebenes Kapitel entworfen wurde. 2019 wurde er einer Neuauflage der „Authoritarian Personality“ als „first-ever publication of Adorno’s subsequent critical notes on the project“ beigefügt, was allerdings auch schon eine Falschaussage war, denn die „Remarks“ waren bereits 2016 in der *Platypus Review* #91 mitsamt Herausgeberanmerkungen veröffentlicht worden.¹ Diese Edition kann man sich ebenso online anschauen wie die Digitalisate des Originals auf der Homepage der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, in deren Archivzentrum sie als Teil des Nachlasses von Max Horkheimer lagern.

Weil nun die Erstpublikation der „Bemerkungen“ auf Deutsch noch kein Buch hergibt, bietet die Herausgeberin noch

„zwei weitere Texte, die zeigen, wie Adorno im zeitgeschichtlichen Kontext Westdeutschlands Fragen aus *The Authoritarian Personality* in allgemeinerer Absicht reformulierte und das sozialpsychologische Unterfangen 20 Jahre später reflektierte.“ (S. 8)

Über diesen Kontext hätte man gerne mehr erfahren, auch über die Arbeiten, die im Anschluss an die Studie diesen Kontext, nämlich die postnazistische Gesellschaft untersuchten; zu denken ist vor allem an das „Gruppenexperiment“ von 1950/51 und die „Heimkehrerstudie“ von 1956/57. Dabei

¹ Vgl. T. W. Adorno, Remarks on *The Authoritarian Personality*, in: Theodor W. Adorno u.a., *The Authoritarian Personality*, London 2019, S. xli–lxvi; zum Zitat s. <https://www.versobooks.com/books/3016-the-authoritarian-personality>, Zugriff am: 02.03.2021; vgl. T. W. Adorno, Remarks on “The Authoritarian Personality” by Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson, Sanford, November 2016, Zugriff am: 02.03.2021, <https://platypus1917.org/2016/11/08/remarks-authoritarian-personality-adorno-frenkel-brunswik-levinson-sanford/>.

käme es auf die politischen Implikationen dieser Studien an, denen schwerlich mit dem Hinweis Genüge getan wird, am Institut für Sozialforschung „entstand in den 1950er und 1960er Jahren zudem eine Vielzahl von Studien, die das antidemokratische Potential in der Bundesrepublik untersuchten: *Gruppenexperiment* (1955) [...]“ (S. 19) Denn tatsächlich entstand, um dieses Beispiel aufzugreifen, 1955 ein Buch zur Studie, die allerdings, wie erwähnt, 1950/51 durchgeführt worden war, was das Nachwort zwar weiß (S. 157), die Einleitung aber verschweigt; womöglich hätte ein Verzicht auf die Zweiteilung – Einleitung plus Nachwort – hier zu mehr Übersichtlichkeit verholfen.

Bei den zwei weiteren Texten, die den „Bemerkungen“ beigegeben sind, handelt es sich um „Meinung Wahn Gesellschaft“ sowie „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika“. Und auch hier stellt sich die Frage: wozu eigentlich? Denn letzterer Text etwa wurde 1968 zunächst auf Englisch publiziert, ein Jahr später auf Deutsch in den *Neuen deutschen Heften* sowie in der noch von Adorno veranstalteten Sammlung eigener Texte „Stichworte. Kritische Modelle 2“, bevor er dann selbstverständlich in dessen „Gesammelten Schriften“ veröffentlicht wurde und so einige Neuauflagen erlebt hat (u.a. digital), und von wo aus er beispielsweise Einzug in Wolf Lepenies' umfangreiche Textsammlung zur „Geschichte der Soziologie“ hielt. – Kurzum: Wer je von diesem Text Adornos Kenntnis nehmen wollte, hatte bislang jede praktisch nur denkbare Gelegenheit.

Wer zum Thema forscht, wird sich ohnehin an die originalen, nun einmal auf Englisch verfassten Texte stützen müssen, alle anderen mögen sich über eine Übersetzung freuen, der allerdings ein Lektorat gut angestanden hätte. So heißt es etwa im Original:

“A truly historical analysis of modern anti-Semitism could not be limited to its own intrinsic history, to the ‘age-old persecution of the Jews.’ It would have to point to the fake element involved in its present form—an element which was probably also contained in its earlier forms but which, in a country where histor-

ical memories hardly go beyond the threshold of the capitalist era, excludes any real impact of tradition.”²

Die Herausgeberin setzt in ihrer Übersetzung nach dem ersten Satz eine Anmerkung, die erklärt, es handele sich um eine Anspielung auf die elfbändige „Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart“, die seinerzeit schon Heinrich von Treitschke zum Antisemitismus veranlasst habe. Was immer das mit Adornos Text zu tun haben mag, die Redeweise entstammt jedenfalls den damals kurrenten Diskussionen der Vereinten Nationen über eine Teilung Palästinas zugunsten der Staatsgründung Israels, und Adorno dürfte sie diesem Kontext entnommen haben. Der Beginn des zweiten Satzes liest sich in der Übersetzung: „Es wäre das Element des ‚Fake‘ im gegenwärtigen Antisemitismus zu analysieren [...]“ (S. 29) Das hört sich zwar so an, als habe Adorno nun gar die US-amerikanische Trump-Regierung und ihre Sprechweise gehäht, tatsächlich schreibt er aber, es sei – mit der für Adorno typischen Vokabel gesprochen – das angedrehte Element des (damals) gegenwärtigen Antisemitismus in den USA zu beachten, das eben deshalb angedreht sei, weil die Bevölkerung eines Landes, das historisch erst mit dem Kapitalismus entstand, schwerlich auf vorkapitalistische antisemitische Residuen im Zuge ihrer Ideologiebildung zurückgreifen könne.

Einen regelrecht wirren Eindruck macht Adornos Text, wenn es heißt: „Nach Auschwitz ist es aberwitzig, eine Definition des Antisemitismus zu verlangen. Jeder Nazi wußte, was mit ‚Jude‘ gemeint war, und so sollten wir es auch wissen.“ (S. 42) Darüber, was Adorno wirklich sagte, klärt das Original auf: “After Auschwitz it is ludicrous to ask for a definition of anti-Semitism. We ought to know, as much as a Nazi knew what was meant by ‘Jew’.”³ Auf Deutsch etwa: Nach Auschwitz ist es lächerlich, um eine Definition des Antisemitismus

² Adorno, Remarks on *The Authoritarian Personality*, S. xliv. –

³ Adorno, Remarks on *The Authoritarian Personality*, S. xlix.

zu bitten. Wir sollten wissen, was damit gemeint ist, genauso, wie jeder Nazi wusste, was mit ‚Jude‘ gemeint war.

Ein letzter Kritikpunkt betrifft nochmals die beiden beige-fügten Texte. An einer interessanten Stelle in „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika“ schreibt Adorno:

„Ähnlich wie die Music Study am Princeton Radio Research Project theoretisch durch die deutsch geschriebene Abhandlung ‚Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens‘ bestimmt war, erging es nun. Das Kapitel ‚Elemente des Antisemitismus‘ in der ‚Dialektik der Aufklärung‘, das Horkheimer und ich im strengsten Sinn gemeinsam verfaßten, nämlich buchstäblich zusammen diktierten, war verbindlich für meinen Anteil an den später mit der Berkeley Public Opinion Study Group durchgeführten Untersuchungen. Sie fanden in der ‚Authoritarian Personality‘ ihren literarischen Niederschlag.“ (S. 91)

Hier wäre nun wirklich ein Ansatz zur historischen Einordnung sowohl der Werkgenese als auch des Anteils Adornos an der „Authoritarian Personality“ zu finden, aber leider bleiben ausgerechnet die beiden altbekannten Texte unkommentiert und insofern bloße Dreingabe. Dagegen hilft schließlich auch das durchwegs informative und sachkundige Nachwort der Herausgeberin nicht, das zwar, wie erwähnt, Uneindeutigkeiten der Einleitung kompensieren, aber die genuinen Probleme der Buchkonzeption nicht lösen kann, weil sie schlicht unlösbar sind.

Würde die eingangs offengelegte Ratlosigkeit als Frage formuliert, so lautete sie ungefähr: Für welche Leserschaft ist dieses Buch eigentlich gedacht? Brauchbar wäre das Bändchen allenfalls als Beitrag zur wissenschaftsgeschichtlichen Erforschung und Einordnung der „Authoritarian Personality“. Dafür sind aber ausgerechnet die Übersetzung der „Bemerkungen“ sowie die Beigabe der beiden anderen Texte Adornos überflüssig: Alles liegt bereits publiziert vor. So bleibt schließlich nur der Eindruck, einem interessierten Publikum soll nach dem Überraschungserfolg von Adornos „Aspekte des neuen Rechtsradikalismus“ 2019 ein weiteres schmales

Büchlein feilgeboten werden, irgendwie zum mehr oder weniger ähnlichen Thema. Aber schon jener Erfolg verdankte sich einem gewissen Missverständnis, auf den Text unmittelbar zugreifen zu können. Das im Titel angedeutete Neue war es schon längst nicht mehr, und ohne Kontextualisierung blieb lediglich eine Scheinaktualität, mit der man sich vormachen konnte, die Rezeption einiger Dutzend Seiten einer vermeintlichen Zusammenfassung dispensiere von der Beschäftigung mit Kritischer Theorie. Diesen, verständlichen, Wunsch des Lesepublikums nach einer Abkürzung auf dem Weg zur Erkenntnis gegenwärtiger gesellschaftlicher Probleme mit der Publikation von Appetithäppchen auszunutzen, ist aber seinerseits exakt Moment jener Ideologie, gegen die die Autorinnen und Autoren der „Authoritarian Personality“ anschrieben. Erst wer in die Lage versetzt wird, einen historischen Text *als* historischen Text zu lesen, kann überhaupt einen gegebenenfalls aktuellen Gehalt dieses Textes erkennen.

Dirk Braunstein

Zum Rezensenten:

Dr. Dirk Braunstein ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main.